

Ulrich Hohoff

Universitätsprofil und Bibliotheksprofil

Vorbemerkung

Seit etwa drei Jahren verstärken sich in Wissenschaft und Wissenschaftspolitik in Deutschland Tendenzen, den Universitäten (einschließlich ihrer Bibliotheken) ein klareres Profil zu geben.

Erstens fordern Politiker zunehmend, die Universitäten sollten stärker an die Öffentlichkeit gehen und ihre Leistungen in Forschung und Lehre deutlicher herausstellen, damit der Bürger sehen könne, welche Früchte die hierfür aufgewendeten Steuermittel trügen. Sie sollen sich als Teil der Gesellschaft legitimieren. Außerdem fordert die Politik finanzielle Transparenz und mehr Leistungsanreize als Voraussetzungen für eine profilierte Universität.

Zweitens zwingen sinkende Etats die Bundesländer zu stärkerer Koordinierung von Studiengängen und Forschungseinrichtungen an den Universitäten. Ganze Fakultäten werden umstrukturiert, zahlreiche wissenschaftliche Einrichtungen neu ausgerichtet, geschlossen oder zusammengelegt. Die tiefsten Einschnitte treffen das Land Berlin. Die Veränderungen tragen angeblich dazu bei, jeder Universität ihr eigenes Profil zu geben. Studienangebote und Forschungsschwerpunkte im Land sollen sich voneinander abheben, ihre Vielfalt soll sichtbar werden.

Drittens zielt die beginnende Hochschulreform darauf ab, den Universitäten mehr Autonomie in fachlichen, finanziellen und organisatorischen Fragen zu geben. Die Universitäten könnten also im Prinzip Forschung und Lehre weitgehend kraft eigener Entscheidung weiterentwickeln.

Beide Entwicklungen, ein gestiegenes Kostenbewußtsein (u.a. bei der Frage, welche Leistungen unter Einsatz welcher Mittel zu erreichen sind) und ein Zuwachs an Autonomie, sollten einen Zielfindungsprozeß der Universität in Gang setzen. An dessen Ende würden die Universitäten in Forschung und Lehre ein schärferes Profil als heute haben, wenn sie ihre Chancen nützen. Die finanziellen Zwänge und der gesellschaftspolitische Rechtfertigungsdruck, die heute auf den Universitäten lasten, hätten am Ende doch inhaltlich etwas bewirkt: Klarheit über die eigenen Ziele, ein zukunftsorientiertes Handeln und ein gestärktes Selbstbewußtsein. Aber der Weg dorthin wird schwierig sein.

An einigen Orten wurden die Entwicklungs- und Planungskommissionen bereits beauftragt, diesen Prozeß anzugehen. Meinungsbildung und Diskussion zum

Thema werden sich über Jahre erstrecken. Die Universitätsbibliotheken als zentrale Einrichtungen ihrer Universitäten sollten sich in den Prozeß der Profilierung ihrer Universität einschalten bzw. daran beteiligt werden. Ihre relative Autonomie in der Universität macht sie zu einem starken Partner, der jenseits fachlicher Partikularinteressen wichtige Schwerpunkte beitragen kann.

Die folgenden Überlegungen nehmen eingangs zum Begriff „Profil“ Stellung. Sie plädieren dann für einen eigenen Beitrag der Universitätsbibliothek zum Profil ihrer Universität. Anschließend zeigen zwei Szenarios zu einem Ausschnitt der Problematik, welche erheblichen Folgen für die universitäre Literaturversorgung ein profilorientierter Universitätsbetrieb zeitigen kann.

1. Was ist ein Universitätsprofil?

Der Anspruch an ein Universitätsprofil ist hoch: Es soll die Eigenart und Strategie der Universität im Unterschied zu anderen Universitäten deutlich machen. Ob anstelle von „Profil“ ein anderer Begriff eingesetzt wird, ist nicht entscheidend. Das ist nicht im Sinn einer Werbeschrift gemeint, die etwa den Ist-Stand mit blumigen Worten und schönen Bildern schilderte. Es ist eher einem detaillierten Firmenprofil verwandt, das zeigt, welche Ziele die Firma sich setzt, in welche Produktlinien sie ihre Ziele umsetzt und wie sie im Wettbewerb innerhalb ihrer Branche einzuordnen ist.

Um solche Aussagen treffen zu können, müssen – bei allen Unterschieden zwischen Universitäten und Wirtschaftsbetrieben – auch Universitäten einige Voraussetzungen erfüllen: Es muß gemeinsame Ziele geben, es muß Absprachen über deren Umsetzung geben, und die eigene Position im Umfeld weiterer Wissenschaftseinrichtungen muß bestimmt worden sein.

Schon an diesem Punkt wird die strategische Bedeutung eines Universitätsprofils deutlich. Es setzt eine Analyse des Ist-Standes voraus, es entsteht als Ergebnis eines Zielfindungsprozesses und es formuliert das Selbstverständnis, die Angebote und die Zielrichtung der Universität. Bei der Arbeit am eigenen Profil ist zugleich eine mittelfristige Planung für die Universität zu leisten. Das Profil enthält das Leitbild und das Selbstbild der Universität. Es verdeutlicht ihre Stärken und Schwerpunkte, die in einen Planungsrahmen eingebettet sind.

Ein unverwechselbares Profil einer Universität kann daher nicht ein rasch erstelltes Papier von nur momentaner Bedeutung sein. Es kann nur am Ende eines längeren und grundsätzlichen Planungs- und Diskussionsprozesses über die ganze Universität erstellt werden. Einerseits stellt es die Bereiche Forschung und Lehre dar, andererseits die hierfür aufgebauten Dienstleistungen. Wie die publi-

zierten Ranglisten von Universitäten zeigen, die auch in Deutschland in Mode gekommen sind, werden Fragen der Literatur- und Informationsversorgung grundsätzlich mit berücksichtigt.

Da die Universitäten ihr Lehr-, Forschungs- und Dienstleistungsprofil selbst erarbeiten werden, besteht zwar die Gefahr, daß es nur den *Status quo* festschreibt und die Abhängigkeit von Gremienmehrheiten widerspiegelt. Doch schafft Druck von außen den Zwang, vorausschauend zu planen. Denn andere Universitäten werden sich als Partner und/oder als Konkurrenten ebenfalls profilieren, um ihre Chancen zu nützen.

Das Profil der Universität muß, wie wir sahen, aus Überlegungen zur Weiterentwicklung hervorgehen. Mit anderen Worten: Als profilfähig bzw. profilprägend wird zu beschreiben sein, was in der Entwicklungsplanung der Universität als zukunftssträchtig gilt. Die konkrete Ausformung eines Universitätsprofils wird von Bundesland zu Bundesland und von Universität zu Universität unterschiedlich ausfallen. Einige Merkmale gelten unabhängig davon für jedes Universitätsprofil:

- Ergebnis eines Zielfindungsprozesses der Universität und Einbettung in deren strategische Entwicklungsplanung
- Formulierung der spezifischen Stärken und Schwerpunkte in Forschung, Lehre und Dienstleistung
- Unterscheidung zwischen Fächern/Schwerpunkten, die das Profil prägen und jenen, die es nicht prägen
- Fächer/Schwerpunkte, die das Profil prägen, werden besser ausgebaut und ausgestattet sein als die übrigen.

2. Beiträge der Universitätsbibliothek zum Universitätsprofil

Der Planungsprozeß und das Universitätsprofil als sein Ergebnis wirken beide auf die UB als zentrale Dienstleistungseinrichtung der Universität ein. Sie ist ein wichtiger Standortfaktor einer Universität, denn nicht nur die aktuellen Neuerwerbungen sind die Voraussetzung für hochwertige Lehre und Forschung. Auch Größe und Art vorhandener Buchbestände in den Geistes- und Sozialwissenschaften sowie die Anzahl der gehaltenen bzw. am Ort zugänglichen Fachzeitschriften in Naturwissenschaften, Medizin und Technik sind für Dozenten häufig wesentliche Kriterien bei der Entscheidung, ob eine Bewerbung eingereicht wird, ob ein Ruf angenommen, abgelehnt oder mit Bedingungen verknüpft wird (bessere Ausstattung mit Fachliteratur für Forschungsschwerpunkte etc.).

Die UB kann den schwierigen Diskussionsprozeß für ein entstehendes Universitätsprofil mit ihrem Bestand „unterfüttern“. Denn über lange Zeiträume hinweg haben Universitätsbibliotheken mit beträchtlichen Mitteln in sich geschlossene Sammlungen gezielt aufgebaut, die in der Regel auch als solche erschlossen oder zumindest dokumentiert sind. Hier sind vor allem Sammlungen mit regionalen oder thematischen Schwerpunkten, Sammlungen zu Spezialthemen, Nachlaßbibliotheken, übernommene Bibliotheken anderer Einrichtungen, Schenkungen und museale Sammlungen zu nennen. Hinzu treten geschlossen übernommene Bibliotheken (von Privat, von Vereinen, von öffentlichen oder wissenschaftlichen Einrichtungen etc.) und die klassischen Gebiete Handschriften, alte Druckschriften (bzw. Zeitschriften) und Autographen.

Sie bieten ein von Universität zu Universität anders geprägtes Potential für die Forschung, auf das ein Forschungsprofil zurückgreifen sollte. Dann prägt der UB-Bestand es mit. Je stärker Forscher schon heute mit diesen spezifischen Sammlungen der UB arbeiten, desto eher wird dies Vorgehen die Zustimmung der Universität finden.

Erfahrungen aus den sog. Buchwissenschaften zeigen, daß es für die Universität ein Gewinn ist, wenn sie eine Professur – oder ein ganzes Institut – an Bestandschwerpunkten der UB ausrichtet. Der Forscher wird dank der jeweiligen Sammlung sehr gute Arbeitsbedingungen vorfinden. Die Sammlungen ihrerseits sind oft nach Absprache mit Wissenschaftlern der Universität aufgebaut oder angekauft worden, so daß der Neuankömmling an eine Forschungstradition mit wichtigem überregionalen Renommee anknüpfen kann. Nicht selten sind sie es, die ihn bewegen, den Ruf anzunehmen.

Ein gutes Beispiel zu diesem Thema ist die *Oettingen-Wallersteinsche Bibliothek* in der UB Augsburg, die das Land Bayern vor 18 Jahren angekauft hat.

Die UB Augsburg erhielt damit als in sich geschlossenen Altbestand eine über Jahrhunderte sorgfältig aufgebaute fürstliche Bibliothek, die einen wertvollen Altbestand von 117.000 Bänden, 1.500 Handschriften, 1.000 Inkunabeln und 1.787 Musikhandschriften umfaßt und regionale Bezüge zu Bayerisch-Schwaben aufweist. Diesen Schatz hat die UB Augsburg aus eigener Kraft maschinenlesbar katalogisiert und über Ausstellungen und Publikationen rasch zugänglich gemacht.

Die *Oettingen-Wallersteinsche Bibliothek* in der UB Augsburg und die reichen Altbestände der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg gaben einige Jahre später den Ausschlag für die Entscheidung, an der Universität Augsburg ein interdisziplinäres „Institut für Europäische Kulturgeschichte“ ins Leben zu rufen, das die

Werke nach und nach wissenschaftlich ausgewertet. Die UB Augsburg stellte die Sammlung auch Lehrstühlen verschiedener Disziplinen vor, die in Projekten, in wissenschaftlichen Veranstaltungen und in Ausstellungen zusammen mit der UB fachlich interessante Teile des Bestandes bearbeiteten. Die Mühe hat sich für den Bibliotheksleiter, Dr. Frankenberger, gelohnt, denn die UB Augsburg hat exemplarisch vorgeführt, wie ein Haus mit bedeutendem Bibliotheksbestand Forschung stimulieren kann.

Wie das Beispiel verdeutlicht, reicht es nicht aus, eine besondere Sammlung nur zu besitzen. Die Bibliothek muß sie auch komfortabel erschließen und der inner- und außeruniversitären Öffentlichkeit in Eigeninitiative bekanntmachen. Neben Sammlungen dieses Typs, die ein Universitätsprofil schärfen können, kommen natürlich spezifische Bestände am Ort in Frage, die aufgrund eines gesetzlichen Auftrags (Pflichtexemplar) oder aus der Einbindung in die bundesweite Kooperation wissenschaftlicher Bibliotheken entstanden sind (Sondersammelgebiete).

In Zukunft werden neben gedruckten Sammlungen elektronisch gespeicherte Bibliotheken, die von der UB aufgebaut werden oder zu denen sie Zugang verschafft, ein wichtiges Spezifikum im bibliothekarischen Angebot werden, das sich ebenfalls in das Universitätsprofil einbringen läßt. Schwerpunkte können z.B. sein: die Rolle der UB als Kompetenzzentrum in Digitalisierungsfragen, ein umfangreicher Zugriff auf entfernt gespeicherte Volltexte, die rasche Lieferung der Volltexte über Datennetze, neue Rollen der UB als elektronisches Textzentrum ihrer Universität für die Forschung oder als Zentrum für multimediales Lernen.

3. Szenario I: Veränderungen der Literaturversorgung von Fächern, die das Universitätsprofil prägen

Zu Beginn ihrer Arbeit am Profil von Forschung, Lehre und Dienstleistung muß die Universität u.a. die 'profilprägende Einheit' definieren. Vorrangig dürften hierfür die Wissenschaftsfächer in Frage kommen. Auch größere übergreifende Forschungsthemen oder bestimmte Institute mit klarer inhaltlicher Ausrichtung und einzelne Studienangebote können das Profil prägen. Das Überschreiten der engen Grenzen von Fakultäten, Instituten oder Berufsgebieten hin zu interdisziplinären Forschungen über größere Themengebiete wird sich mit Sicherheit verstärken, weil für die Mehrheit wichtiger Probleme nur so Lösungen zu finden sind. Im Folgenden dient noch die überholte Fächerstruktur als Beispiel.

In einem weiteren Schritt muß die Universität festlegen, welche Fächer, die an der Universität vertreten sind, das Profil in der Forschung und/oder der Lehre prägen bzw. prägen sollen. Dieser Schritt hat weitreichende Folgen: Profilprä-

gende Fächer werden von andern unterschieden, die als nicht so entscheidend gelten. Diesen Unterschied schreibt die Planung mittelfristig fest.

Eine Stufe unterhalb der profilprägenden Fächer werden Fächer stehen, die unentbehrlich sind, auch wenn sie nicht das Profil ausmachen (z.B. Wirtschafts- und Rechtswissenschaften, Philologien, traditionell gelehrt Fächer etc.).

Diese Abstufung läßt sich erweitern.

Sicher ist, daß die Einstufung eines Faches nach seiner Wichtigkeit für das Profil der Universität sich künftig auf die Zuteilung der verfügbaren Mittel auswirken wird. Schon immer gab es Fächer, die Vorteile vor anderen genossen oder sich der besonderen Unterstützung der Universitätsleitung erfreuten. Entscheidend am Prozeß der Profilierung für den Wettbewerb ist aber, daß eine Rangfolge beabsichtigt ist, in der universitären Öffentlichkeit erarbeitet und zum verbindlichen Leitbild erhoben wird. Sie ist daher in hohem Maße verbindlich.

Ist das Universitätsprofil erarbeitet und veröffentlicht, dann müssen den guten Ruf einer Universität vornehmlich die profilprägenden Fächer rechtfertigen und verantworten.

Sie werden in der Forschung stark ausdifferenziert sein. Sie bekommen Personal- und Ausstattungswünsche leichter erfüllt als andere. Das gilt auch für die Versorgung mit Büchern, Zeitschriften und elektronischen Informationen. Es wird genügend Geld für spezielle Forschungsliteratur zur Verfügung stehen, ebenso für eine ausreichende Anzahl an Lehrbüchern und Studienliteratur. Falls ihnen eigene dezentrale Bibliotheken zugeordnet sind, kommen hierfür Personal, Sachmittel, Geräte, Netzanschlüsse usw. hinzu. Für Berufungs- oder Bleibeverhandlungen von Professoren stehen Profil-Fächern höhere Summen zur Verfügung als den übrigen. Es wird bei ihnen mehr Drittmittelprojekte geben, für die wiederum Bibliotheksmittel nötig sein können. Dasselbe gilt für Gastprofessuren und andere Sonderleistungen.

Diese Vorteile können auch der Literaturversorgung dieser Fächer zugute kommen. Es gibt aber eine Hürde: Ein profilbildendes Fach wird eher als andere über Globalzuweisungen verfügen, damit Flexibilität erhalten bleibt. Die Frage, wofür Mittel in welcher Höhe eingesetzt werden, entscheidet dann das Leitungsgremium der Einrichtung, in der das Fach angesiedelt ist.

Diese Situation kann die bibliothekarische Versorgung, die mit anderen Ausgabezwecken konkurriert, in den Hintergrund drängen. Die für Bücher, Zeitschriften und elektronische Medien notwendige bzw. im Vorjahr ausgegebene Summe kann z.B. auch für die befristete Anstellung von Personal, für wissenschaftliche

Geräte oder als Eigenanteil bei Projekten eingesetzt werden. Die Folge wäre stetige Unsicherheit über die Höhe verfügbarer Mittel pro Fach, zumal deren „Umwidmung“ für andere als Bibliothekszwecke auch mitten im Haushaltsjahr möglich ist. Diese Bedingungen erschweren einen geplanten, kontinuierlichen und verantwortlichen Bestandsaufbau beträchtlich.

Um sie zu vermeiden, muß die UB bei Etatfragen um Mittel zugunsten des Wissenschaftsfaches bzw. -schwerpunkts mitsprechen und gute Argumente vortragen. An Entscheidungen über die Mittelverteilung muß sie beteiligt sein. Zumindest ein jährlicher Sockel ist als Garantiebetrug notwendig, um Fortsetzungsverpflichtungen, elektronische Medien und den Kauf von Studienliteratur und von wichtigen Monographien zu sichern.

Ein Fach, welches das Universitätsprofil mitbestimmt, wird einerseits die erwähnten Vorteile genießen. Andererseits wird es sich regelmäßig strengen Qualitäts- und Leistungskontrollen stellen müssen, damit die Universität in diesem Fach Spitzenleistungen anbieten kann.

Nach den bisher publizierten *rankings* zu urteilen, gelten die Geschwindigkeit der Bereitstellung und die Breite des Angebots neben Benutzungsfragen als wesentliche Faktoren für die Qualität der Literaturversorgung. Hier kommen folgende Indikatoren ins Blickfeld: Höhe der Bibliotheksmittel für das Fach und pro Professor; Höhe der Ausgaben für die Lehrbuchsammlung und erworbene Titel pro Student; Öffnungszeiten; Größe des Freihandbestands; Dauer der Fernleihe; Dauer des Geschäftsgangs vom Eintreffen im Haus bis zur Bereitstellung; Personal- und Sachmittelausstattung, bibliothekstechnische Ausstattung.

Die Universität kann in ihrem Lehr- und Forschungsprofil unterscheiden zwischen Fächern, die in Lehre und Forschung gleichermaßen profilprägend sind, und anderen, auf die das nur in der Lehre oder nur in der Forschung zutrifft. Letzteres gilt in der Regel für sogenannte Orchideenfächer und für Lehrstühle, die zur Entwicklung und Förderung der Region notwendig sind. Umgekehrt könnte die Ausbildung in einem „Massenfach“ wie Betriebswirtschaft oder Erziehungswissenschaft überregional als vorbildlich gelten, auch wenn in diesen Fächern kaum geforscht würde. Wenn die Universität Studenten für profilprägende Fächer anwerben will, dann müssen vornehmlich sie attraktiv ausgestattet sein. Da die Studentenzahl und die Ausbildungskosten pro Student auch Richtwerte zum Bemessen von Haushaltsbudgets sind, bleiben im Hinblick auf das Profil der Lehre teure und studentenreiche Ausbildungsgänge tendenziell erhalten.

Bei Erwerbungen in profilprägenden Fächern sind Lehrbücher und Studienliteratur in großer Breite und Titelmzahl zu ergänzen, damit keine Wartezeiten entste-

hen, die zu Studienverzögerungen führen könnten. In „Massenfächern“ kann das bei bestimmten Titeln zu einer bisher vermiedenen hohen Exemplarzahl führen. Die Universitäten werden auch fordern, daß vorrangig für Profulfächer zumindest neuere und häufig benutzte Literatur direkt am Regal zugänglich gemacht wird, wie es in den einschichtigen Bibliothekssystemen und in Institutsbibliotheken zweischichtiger Systeme üblich ist.

Die Ausdifferenzierung der Fächer im Zuge der Profilierung ändert nichts am gesetzlichen Versorgungsauftrag der Universitätsbibliotheken. Sie beeinflusst aber die Rangfolge, in der die Aufgaben zu erfüllen sind. Da profilprägende Fächer Vorzeigefächer für die Entwicklung und das Image der Universität sein werden, wird die Universität dafür Sorge tragen, daß die UB vorrangig sie mit Literatur und Medien versorgt.

4. Szenario II: Veränderungen der Literaturversorgung bei anderen Fächern

Wenn die Universität nach ihrem Profil arbeitet, werden sich die Ausbauziele und das Bestandsniveau im Bibliothekssystem von Fach zu Fach ausdifferenzieren nach dem Prinzip: Grundversorgung für alle Fächer, Spitzenversorgung nur für einige.

Für manche Wissenschaftspolitiker (und auch Bibliothekare) bedeutet das, von einer Leitidee Abschied zu nehmen, nämlich von der gleichmäßig intensiven Versorgung aller Fächer an der Universität mit Büchern und Zeitschriften. Sie ist schon seit Jahren aus finanziellen Gründen nicht mehr realisierbar. Wenn die Ökonomisierung der Universitäten sich fortsetzt, wird die Wissenschaftspolitik dieses Ziel aufgeben müssen. Das Forschungspotential der Universität sowie die Studien- und Lehrangebote werden sich ändern, wenn der Wettbewerb der Fächer um Ressourcen sich verschärft. Fächer, die nicht das universitäre Profil prägen, werden zwei Effekte spüren, die auch auf die UB durchschlagen.

Erstens wird die Universität für profilprägende Fächer zusätzliche Mittel benötigen. Nach heutiger Finanzlage bedeutet das, daß diese Summe bei anderen Fächern einzusparen ist. Die Mittelverteilungsdiskussion wird schärfer.

Zweitens müssen, wenn die Universität selbst über Gründung und Auflösung ihrer Einrichtungen und über ihre Studienangebote bestimmen kann, jene Fächer, die im Bundesland mehrfach angeboten werden, klare Profile erhalten. Fächer, Abteilungen und Studienrichtungen innerhalb einer Universität können geschlossen oder zusammengelegt werden. Studienrichtungen, die heute an zwei Universitäten gelehrt werden, könnten zusammengelegt werden. Momentan weniger gefragte Fachrichtungen werden neuen Schwerpunkten weichen.

Die UB wird dann die Erwerbungstätigkeit für jahrzehntelang aufgebaute Teilbestände von z.T. speziellster Fachliteratur für bestimmte Fächer stark einschränken oder ganz einstellen müssen. Ausgaben für Bücher, Zeitschriften und andere Medien werden auch bei Fächern, die nicht das Universitätsprofil prägen, in Konkurrenz zu anderen Ausgabezwecken treten. Um so wichtiger wird es, für sie ein Konzept zur Finanzierung eines Grundbestands an Fachliteratur zu haben, das transparente und akzeptable Berechnungskriterien verwendet.

Die Probleme liegen von Fach zu Fach anders. Aber typisieren läßt sich in einer Erwerbkonzeption durchaus. Bei der Literatur eines Wissenschaftsfaches lassen sich grob die Kategorien Allgemeine und Grundlegende Literatur, Literatur für die Forschung und Literatur für Studium/Lehre unterscheiden. Der erstgenannte Posten ist prinzipiell für alle Nutzer des Fachs da, der zweite für die Wissenschaftler und fortgeschrittene Studenten, der dritte enthält Fachliteratur für Studenten in der ersten Studienhälfte. Die Beschaffungsintensität sollte je nach Erscheinungsland definiert sein. Der Geldbedarf läßt sich nach Bandzahlen und Durchschnittspreisen errechnen.

Die Sicherung eines nennenswerten Etatanteils für Lehrbücher erfordert Finger-spitzengefühl. Denn die Fächer sollen attraktiv bleiben. Je knapper die Erwerbungsmittel sind, desto eher sehen aber Wissenschaftler den Vorrang beim eigenen Bedarf für die Forschung. Hier sind die Studenten selbst gefordert, aber auch die UB in ihrer Rolle als Anwalt studentischer Benutzer.

Beim Bestandsaufbau schlägt dem Bibliothekssystem wie immer bei knappen Ressourcen die Stunde der Koordinierung. Koordinierung meint nicht nur den Versuch, Erwerbungsabsichten abzustimmen, sondern das Prinzip, nur nach Koordinierung zu bestellen, also nichts zu bestellen, was koordinierter Erwerbung widerspricht. In zweischichtigen universitären Bibliothekssystemen wird es Chancen geben, die Literaturversorgung straffer zu organisieren und wirtschaftlicher zu arbeiten. Damit das gelingt, sollten Universitätsleitung und UB Lösungen erarbeiten, bei denen die UB die Organisationsgewalt auch über dezentrale bibliothekarische Arbeiten erhält. Die Verantwortung für Koordinierungsentscheidungen im Einzelfall muß bei der UB liegen. Sonst kann sie ihre Aufgabe als zentrale Dienstleistungseinrichtung für die Universität nicht erfüllen.

Zeitschriftenabonnements und teure Werke sollten in der Regel in einem Exemplar beschafft werden oder den elektronischen Zugriff mitnutzen. Titel, auf die mehrere Fächer zugreifen, müssen am zentralen Standort zugänglich sein. Titel, deren Bezug sich an der Universität und mit wissenschaftlichen Bibliotheken am Ort nicht mehr koordinieren läßt, sollen auf Landesebene koordiniert werden. Bei weniger teuren Zeitschriften kann die Kündigung des Abonnements der Univer-

sität aber bedeuten, daß bisherige Erwerbungskosten nur verlagert werden, nämlich auf Besorgungskosten *via* Fernleihe.

Schließlich muß eine UB auch bei der Arbeit nach einem Universitätsprofil den Bedarf weiterer Benutzergruppen und Sammelgebiete abdecken, die nur bedingt die Universität betreffen.

Finanziell abzusichern sind natürlich Erwerbungsaufgaben einer UB, die über ihre Universität hinaus reichen und auf regionalen oder überregionalen Vereinbarungen zur Zusammenarbeit im wissenschaftlichen Bibliothekswesen beruhen (z.B. Sondersammelgebiet, Sammelschwerpunkt, Pflichtexemplar, Spezialsammlung). Oft sind sie im Haushalt nicht separat veranschlagt.

Eine UB kann trotz starker Nachfrage der Universität nach Studien- und hochspezieseller Forschungsliteratur nicht ganz auf den Kauf von Werken verzichten, die mehrere andere Benutzer brauchen. Die Erwerbung sollte z.B. weiterhin Benutzerwünsche erfüllen.

Die wichtigste Benutzergruppe neben den Mitgliedern der Universität sind Benutzer aus Stadt und Region. Universitätsmitglieder übersehen das manchmal oder erkennen nicht an, daß diese Gruppe in Teilen ihren spezifischen Literaturbedarf hat und auch für den Ruf der UB in der Region außerordentlich wichtig ist, weil sie viele Studienabsolventen der Universität einschließt. Sie ist oft die zweitgrößte Benutzergruppe, hat aber leider keine Lobby. Der Literaturversorgungsauftrag jedoch schließt sie ein. Denn die Hochschulgesetze halten fest, daß die UB auch der „beruflichen Fort- und Weiterbildung“ diene. Damit ist gemeint, daß die UB diese Gruppe zur Benutzung zulassen muß, aber auch, daß Literatur für diesen Bedarf erworben wird, wenngleich in geringem Umfang. Wegen dieses Auftrags darf es nicht geschehen, daß eine UB z.B. ihre Dienste für Einzelbenutzer aus Stadt und Region, für Behörden oder für mittelständische Betriebe aus Geldmangel bei der Erwerbung einstellen muß.